

Dreikönigsempfang FDP Ratingen 06. Januar 2018

Rede der Stadtverbandsvorsitzenden Dr. Tina Pannes

- Es gilt das gesprochene Wort. -

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie ganz herzlich begrüßen zu unserem traditionellen Dreikönigsempfang, von dem wir mittlerweile ja wissen, dass er recht beliebt ist. Aber ich will das ganz ehrlich sagen, dass mein kleines Vorsitzendenherz schon immer aufgeht, wenn ich in diesen vollen Saal schaue.

Natürlich wird es dadurch auch etwas eng oder positiv gesagt: Es wird mehr menschliche Nähe hergestellt. Aber darum soll es an so einem Abend ja auch gehen, dass man miteinander ins Gespräch kommt. Neben den langen Reden, die zwischen Ihnen und der Gulaschsuppe stehen. Deshalb das optimistische Motto für heute Abend: Kuschneln erleichtert das Kennenlernen. Nutze Sie also Ihre Chance.

Natürlich starten wir wie immer mit der Begrüßung. Wer zum ersten Mal dabei ist, wird bald merken, worauf er sich hier bei unserem Dreikönigsempfang eingelassen hat. Ich will aber sagen, warum ich auf die Begrüßung so viel Wert lege. Wenn man kürzen würde, würden wir ganz viele tolle Institutionen verpassen. Denn Amts- und Mandatsträger kürzt man in der Regel nicht und dann begrüßt sich die Politik nur untereinander.

Deshalb sehen sie die Begrüßung einfach als kleinen Werbeblock. Für unsere Heimatstadt, in der so viele Menschen sich ehrenamtlich für das Gemeinwohl engagieren. Wenn wir fertig sind, haben Sie alle eine fast vollständige Liste des Ratinger Vereinslebens gehört und das kann doch nur bereichernd sein.

....

Sehr geehrte Damen und Herren,

in den letzten drei Jahren hatte ich an dieser Stelle immer einen Wunsch geäußert. Ich hatte dabei stets auf eine gewisse Bescheidenheit Wert gelegt und mich in den drei Jahren nur geringfügig gesteigert.

Das ist in etwa so, wie wenn ein Kind auf seinem Weihnachtswunschzettel nur das Pony angibt, nicht das Einhorn.

Deshalb stand auf meinem hier vorgetragenen Wunschzettel eben nicht „Erfolg und Unterstützung“, sondern nur ein „Bleiben Sie neugierig“, das ich im letzten Jahr auf ein „Geben Sie uns eine Chance“ erhöhte.

Tja, was soll ich sagen: Es ist dann sogar doch fast ein Einhorn geworden. Zumindest jedenfalls dürfen Sie mir abnehmen, dass mir ein niedliches Fabelwesen kaum mehr Freude bereitet hätte als der politische Erfolg im letzten Jahr.

Nach einem erfolgreichen Landtagswahlkampf, der uns am Ende sogar in Regierungsverantwortung gebracht hat, haben wir dann noch einen draufgelegt und erreicht, für was wir vier harte Jahre gearbeitet hatten: Die FDP ist zurück im Deutschen Bundestag.

Die Bescheidenheit war ganz ernsthaft keine Koketterie, sondern Überzeugung und schlichtweg angebracht: Denn das Debakel von 2013 war selbstverschuldet und so musste der Wiederaufstieg auch selbst erarbeitet werden. Da gab es nichts zu betteln, sondern es galt, sich wieder gerade zu machen für seine Überzeugung und dann mit neuem Mut dafür zu werben.

Mich hat dieser Neuanfang sehr bewegt, ich habe mich dafür stark engagiert, weil es darum ging und geht, eine FDP aufzubauen, die es verdient hat, wieder stark zu sein. Eine FDP, die das vertritt, was ich „Voll-Liberalismus“ nenne, also einen umfassenden Gestaltungsanspruch. Die ihre Programmatik an der liberalen Idee entlang entwickelt und deshalb automatisch eine Kraft der Mitte sein muss. Die sich den Zuspitzungen von links und den Radikalisierungen von rechts entzieht und sich sachlich, fair und seriös stellt.

Übrigens auch eine FDP, die das alte Image einer falsch temperierten Partei nicht nur der Vergangenheit überantwortet, sondern sehr aufmerksam schaut, dass es sich auch nie wieder Bahn bricht.

Und damit ist auch klar: Das Projekt ist nicht beendet, sondern geht jetzt in eine neue Phase, in der wir uns als so oft wie richtig beschworene „Basis“ weiter aktiv einbringen werden. Ich tue dies mit großer Leidenschaft und bleibe bei meiner Überschrift aus dem Wahlkampf, in dem ich für eine FDP angetreten bin, die Verstand hat, aber endlich auch wieder ein Herz.

Der Zwischenstand in dem Projekt „Neuanfang“ ist jedenfalls geglückt. In Nordrhein-Westfalen stellen wir mit 28 Abgeordneten eine starke Fraktion im Landtag und werden in der NRW-Koalition mit der CDU für ein modernes und starkes Land Initiative ergreifen.

Ich könnte zu dem guten Start der Regierung und insbesondere auch unserer drei FDP-Minister jetzt auch einiges sagen, aber wer mit Bescheidenheit beginnt, muss dann auch konsequent bleiben und dem berufeneren Mund den Vortritt lassen. Und da wir ja mit unserem Kreisvorsitzenden und Staatssekretär Dirk Wedel einen echten Insider hier haben, wird er Ihnen gleich die brandheißen Innenansichten der Regierung schildern.

Damit uns im letzten Jahr nicht langweilig wurde, gab es dann noch einen zweiten Wahlkampf und was im Landtagswahlkampf galt, galt auch im Bundestagswahlkampf: Ratingen ist ein liberales Pflaster. Stolze 18,4 Prozent haben wir vor Ort zu unserem phantastischen Ergebnis auf Bundesebene beigetragen. Da kann man an dieser Stelle nur sagen: Danke, Ratingen!

Und auch für mein „persönliches Einhorn“ möchte ich mich bedanken: Ein zweistelliges Ergebnis als Direktkandidatin in seiner Heimatstadt zu bekommen, das ist etwas Besonderes, für das ich von Herzen dankbar bin. Ich nehme das in aller Bescheidenheit als freundlichen Hinweis auf, dass man erfolgreich man selbst sein kann. Mit zu viel Text und Tattoos auf Plakaten, mit zu langen Reden und zu kurzen Sprüchen, mit wirklicher Leidenschaft und tatsächlicher Freude. Echt. Jetzt.

Tja, wenn da Berlin nur nicht diese „Möglichkeit einer Insel“ gewesen wäre. Übrigens ist das der Titel eines Buchs von Michel Houellebecq, so ziemlich der pessimistischste Autor überhaupt. Ein böses Omen. Für dieses Jamaika.

Es hat uns alle sehr ernüchtert, das Scheitern der Sondierungen. Und ich weil ich weiß, dass das auch zu einigem Unverständnis geführt hat, möchte ich dazu ein paar Anmerkungen machen.

An diesem Sonntagabend, als Christian Lindner vor die Presse trat und das Ende der Sondierungen bekanntgab, war ich ehrlich bestürzt. An diesem Abend hatte ich das auch nicht verstanden. Umso erstaunlicher fand ich es, dass online alle um 10 nach 12 schon eine Meinung gefunden hatten. Irgendwas zwischen Mut und Verantwortungslosigkeit hatte man da aus einem knappen Statement herausgelesen. Christian Lindner als Oberschurke oder Held. In jedem Fall ging es schrill zu, in der Regel eine Nummer zu groß.

Ich habe mir mit meiner Meinung Zeit gelassen und einige Parteitermine abgewartet, auf denen die berichtet haben, die dabei waren und deshalb nicht nur eine Meinung, sondern auch eine Ahnung haben. Mir haben mehrere Personen aus der Verhandlergruppe, denen ich politisch vertraue, sehr eindrücklich geschildert, in welcher verfahrenen Situation man wochenlang gewesen war.

An vielen Beispielen haben die Sondierer verdeutlicht, dass sie keine Chance mehr gesehen haben, zu einem guten Ende zu kommen. Dass das so wichtige Vertrauen nicht gewachsen ist, konnte jeder in den Tagen danach in allen Talkshows sehen. Selbst wenn man die über 200 offenen Punkte in einen Koalitionsvertrag geprügelt bekommen hätte – wenn alle sagen, dass die Atmosphäre gestört bis verstörend war, dann trägt das nicht.

Es trägt die Menschen nicht, die vier Jahre zusammenarbeiten müssen. Es trägt eine Regierung nicht, die kein Programm hat, sondern eine Stoffsammlung. Es trägt auch das Land nicht, in dem es fast mehr als an allem anderen an Vertrauen in Politik fehlt.

Sicher ist: Es müssen sich alle Parteien zu ihrer Verantwortung bekennen, die sie für das Misslingen tragen. Ich glaube aber, dass wir uns die Frage der Schuld sparen und die Entscheidung respektieren sollten, die ja ganz offensichtlich nicht leichtfertig getroffen wurde, sondern nach engagierten Verhandlungen und vielen ernsthaften Versuchen, der jetzt so oft beschworenen „staatspolitischen Verantwortung“ gerecht zu werden.

Ich respektiere die Entscheidung, weil sie mir erklärt wurde, weil ich den handelnden Personen vertraue und weil man gerade da, wo man nicht selbst dabei war, wo man nicht selbst unter der Verantwortung stand, am Ende auch Respekt für schwierige Entscheidungen schuldig ist. Also eine Geschichte von verantwortungslosen Schurken ist es nicht.

Es ist aber auch keine Heldengeschichte. Man kann die Entscheidung richtig finden. Aber man kann nicht begrüßen, was passiert ist. Es ist schlichtweg traurig, wenn demokratische Parteien – wenn auch nur als Momentaufnahme – nicht koalitionsfähig sind. Das kann aber nebeneinander bestehen. Etwas kann traurig sein und trotzdem richtig. Bedauern braucht aber keinen Schuldigen. Die ganze Geschichte kann man ganz sachlich erzählen, ganz nüchtern betrachten. Man kann es begründen, man sollte sein Bedauern ausdrücken und dann muss man nach vorne schauen. Und das tun wir jetzt.

Unsere Ideen sind und bleiben richtig, unabhängig davon, wie man die einzelne Entscheidung bewertet. Die FDP ist kein Superheldenverein, aber ein super Verein ist sie schon. Das kann man sagen, ganz ohne Übertreibungen.

Unsere Bundestagsfraktion hat aus meiner Sicht dann genau das richtige getan: Sich nämlich auf die Sacharbeit konzentriert und erste Initiativen im Bundestag eingebracht.

Die erste Initiative war übrigens ein Gesetzentwurf zur Abschaffung des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes und das war auch dringend nötig. Das Gesetz, das die Große Koalition in der letzten Legislaturperiode beschlossen hat, ist seit 6 Tagen in Kraft und es ist einfach krass, was in diesen wenigen Tagen schon angerichtet wurde.

Aus dem richtigen Anliegen heraus, den Hass in den sozialen Onlinemedien zu bekämpfen und dabei auch die Anbieter in Verantwortung zu nehmen, hat man die privaten Unternehmen zu Polizei und Richter gleichzeitig gemacht. Und so überziehen sich seit Montag verschiedenste Gruppen mit Anzeigen und ein Unternehmen wie Twitter zeigt, dass es den Unterschied zwischen Hass, Satire und Zitaten nicht erkennt und löscht mehr oder weniger fröhlich Inhalte.

In einer Zeit, in der nicht wenige ohnehin das Gefühl haben, nicht mehr alles sagen zu können und es mit staatlicher Zensur zu tun zu haben, ist das mehr als problematisch. Problematisch ist es aber vor allem, weil die Meinungsfreiheit ein Grundrecht ist, über dessen Grenzen nicht private Unternehmen entscheiden sollten. Es ist also richtig, dass dieses Gesetz schnellstmöglich abgeschafft wird.

Weitere Initiativen der Fraktion sind ebenfalls auf dem Weg oder in Vorbereitung. Zum Beispiel zum Bildungsföderalismus. Die Fraktion verhält sich konstruktiv und hat etwa für die Verlängerung der Auslandseinsätze der Bundeswehr gestimmt. Ich halte diesen Weg für richtig. In der regierungslosen Übergangszeit wie auch danach in der Opposition muss es immer um die Sache gehen, um eine konstruktive Arbeit im Deutschen Bundestag.

In einem Parlament, in dem nun auch eine Partei sitzt, die am Wahlabend drohte, sich das Land „zurückzuholen“, was in jedem demokratischen Herzen einen tiefen Stich versetzen muss. Das ist auch ein Grund, warum der Jubel am Wahlabend auf der einen oder anderen unserer Wahlpartys mitunter etwas verhalten war. Freude und Sorge liegen an so einem Abend eng beieinander.

Es ist für mich noch immer unfassbar, hinter den Namen manches Hass-Twitterers das Kürzel „MdB“ zu sehen. Aber wir dürfen es nicht bei Fassungslosigkeit und Schmerz belassen.

Ich möchte das in einen größeren Zusammenhang stellen, denn es geht nicht nur um den Kampf gegen Rechts. Es muss manches bekämpft und nur eines zurückgeholt werden: Nämlich das Vertrauen.

Dieses Stichwort hören Sie von mir nicht zum ersten Mal. Sicher auch nicht zum letzten Mal. Weil ich glaube, dass eine politische Rede, die das Stichwort nicht aufnimmt, kaum noch möglich ist. Es ist das drängendste politische und gesellschaftliche Thema, abseits konkreter Sachaufgaben. Ich würde sagen, dass es für jeden Politiker zwingend ins Gepäck gehört. Wer den Vertrauensverlust nicht zu seinem Thema macht, sollte in der heutigen Zeit nicht in einem Parlament sitzen.

Das gilt obwohl oder gerade weil es an Lösungen fehlt. Ich sage das ganz ehrlich: Natürlich habe ich auch kein Rezept, keine umfassende Antwort. Aber wie gesagt: Fassungslosigkeit und Schmerz dürfen nicht am Ende stehen. Deshalb müssen wir alle kämpfen, jeden Tag, in jedem Gespräch, mit jedem Post, vor Ort und überall dort, wo wir politisch tätig sind. Nein, ein Patentrezept gibt es nicht, aber es gibt schon eine Idee, was hilfreich sein könnte.

Gut wäre zum Beispiel Seriosität. Es wäre doch hilfreich, wenn wir den Bürgern gehaltvolle Konzepte anbieten, wirklich zeigen, dass wir uns den Aufgaben zur Gestaltung unseres Landes ernsthaft und seriös widmen.

Deshalb liebe ich stundenlange Programmdebatten auf Bundesparteitagen. Substanz muss man sich erarbeiten. Manchmal auch neun Stunden lang in einer stickigen Halle.

Gut wäre zum Beispiel Aufrichtigkeit. Es wäre doch hilfreich, wenn wir Missstände benennen und Fehler zugeben können. Wenn wir den Bürgern zeigen, dass wir Probleme erkennen, ernsthaft reflektieren und lernfähig sind.

Deshalb kann man offen sagen, dass man vielleicht zu spät erkannt hat, warum manche Menschen sich aktuell nicht gehört fühlen, dass ich vielleicht auch einmal zu oft beschwichtigt habe statt noch mehr darin zu investieren, was uns als Politikern immer so leicht von den Lippen geht: Die Sorgen ernst zu nehmen. Vertrauen muss man wachsen lassen. Manchmal auch durch Selbstkritik.

Gut wäre zum Beispiel Ent-Ritualisierung. Es wäre doch hilfreich, wenn wir die eingeübten Rituale des gegenseitig Doof-Findens in der Politik auf ein verträgliches und sachliches Niveau herunterfahren und auf das verzichten könnten, was ich „Vulgärpolitik“ nenne. Wenn wir den Bürgern zeigen, dass wir zwar um die Funktion von Opposition und Regierung wissen, aber neben den eingeübten rhetorischen Mustern auch ernsthaft am Diskurs interessiert sind.

Deshalb hören Sie von mir heute nichts zu den anderen, gar nicht mal so doofen Parteien, in denen auch Menschen ehrenamtlich unterwegs sind, weil sie sich ums Gemeinwohl sorgen. Zuspruch muss man sich verdienen, manchmal auch mit dem Mut, mit dem Finger nur auf sich selbst zu zeigen.

Gut wäre schließlich auch Leidenschaft. Es wäre doch hilfreich, wenn wir unsere Begeisterung für Politik zu den Menschen tragen, wenn sie merken, dass wir wirklich brennen, für das, was wir tun. Wenn wir wieder glaubhaft zeigen, dass wir das nicht für eine Karriere tun oder für Geld oder die Likes für unsere wahnsinnig streberhaften Posts auf Facebook und unsere glänzenden Fotos auf Instagram. Sondern weil wir wirklich etwas verändern wollen.

Deshalb lausche ich bei Listenwahlen sehr aufmerksam den Vorstellungsreden. Wer nicht begeistert erzählen kann, wofür er brennt, wird in einem Parlament nicht über's Lauwarme hinauskommen. Politik muss man lieben, alles andere ist bloß Technik und Rhetorik. Und das ist zu wenig.

Ja und das waren sozusagen die guten Vorsätze zum neuen Jahr. Und es ist doch – Stichwort Bescheidenheit – ganz passend, wenn ich Ihnen in diesem Jahr keinen Wunsch präsentiere, sondern eher einen Auftrag an uns selbst.

Da ich Sie alle spätestens in einem Jahr wiedersehe, den einen oder anderen vielleicht auch auf unserem Sommerfest oder einer anderen Veranstaltung, und Sie alle unseren Newsletter lesen, mache ich mir auch gar keine Sorgen hinsichtlich Ihrer Neugier. Die werden wir schon immer wieder wecken. Und über neue Chancen sprechen wir dann nächstes oder übernächstes Jahr wieder.

Nach der politischen Grundsatzrede macht es aber vielleicht Sinn, noch einmal etwas handfester zu werden. Ich möchte also auch zu kommunalpolitischen Fragen kommen. Aber kurz, denn ich habe ein Versprechen zu halten, was meine Rede angeht. Dabei könnte man zu vielem etwas sagen. Zu toten Bäumen und neuen Parkhäusern, über zu viel Verkehr und zu wenig Platz. Aber ich will mich beschränken. Deshalb nenne ich nur kurz zwei Themen, die ich für ganz wesentlich halte im nächsten Jahr, in den nächsten Jahren.

Das erste Thema: Digitalisierung. Wenn Sie manchmal das Gefühl haben, dass in Ratingen mitunter zu klein gedacht wird: Wir sind das nicht! Wir haben zum Meta- und Mega-Thema Digitalisierung ein umfassendes Konzept vorgelegt. Wir wollen den „Goldstandard“ bei der Digitalisierung in Ratingen. Da muss wirklich etwas Tempo rein und wir wollen, wir dürfen da nicht im Mittelfeld rumdümpeln, wenn die Zukunft gestaltet werden muss.

Deshalb fordern wir einen jährlich fortzuschreibenden Digitalisierungsbericht, einen „Chef-Digitalisierer“, der sich hauptverantwortlich diesem Thema in der Verwaltung widmet und deshalb fordern wir, uns an den digitalen Pionieren zu orientieren. Das Land fördert digitale Modellkommunen, die hier vorweggehen und anderen Kommunen zeigen sollen, was möglich ist. Wir wollen aber nicht nur sehen, was möglich ist. Wir wollen das, was möglich ist, auch in Ratingen haben. Und deshalb sagen wir: Gehen wir den Weg mit den digitalen Pionieren. Setzen wir jeden Schritt, den die Pioniere machen auch unmittelbar in Ratingen um.

Ich möchte, dass wir hier wirklich vorne sind. Dass unsere Bürger und Unternehmen die ersten sind, die ihre Lebens- und Arbeitszeit nicht in Ämtern verbringen, sondern alles online erledigen können. Ich möchte, dass wir mal zeigen, was „smart city“ wirklich heißen kann und dass ein dynamisches Parkleitsystem da doch nur der lächerliche Anfang ist. Ich möchte, dass wir den Bürgern mit smarten digitalen Lösungen das Leben erleichtern, dass die beste neue Technik in Ratingen erprobt wird und dass vielleicht nicht die ersten, aber dann die zweiten selbstfahrenden Autos auch in Ratingen fahren. Also: Tempo machen!

Zweites Thema: Wohnen. Wir wissen, dass wir in Ratingen einen angespannten Wohnungsmarkt haben. Und da müssen wir schauen, dass wir hier niemanden verlieren. Auch der Auszubildende, der Student und die Menschen mit niedriger Rente oder schmalen Verdienst müssen in Ratingen gut leben können und deshalb lautet eine Aufgabe, hier das Mögliche zu tun, damit wir gute Angebote, auch im niedrigpreisigen Bereich haben. Beim Wohnen geht es um Heimat und das ist nichts, wo man gut Verzicht predigen kann. Eine wichtige Aufgabe!

So, jetzt muss ich wirklich gleich Schluss machen. Gestern habe ich nämlich ein Versprechen gegeben. Da sagte mir ein anonym bleiben wollender Gründungsherausgeber einer Ratinger Wochenzeitung, ich solle „KKP beherzigen“. Und ich war erst etwas irritiert. Weil ich unseren Bürgermeister ja schon echt schätze, aber beherzigen? Es war dann aber nicht Klaus Konrad Pesch gemeint, sondern „kurz, knapp und präzise“. So solle meine Rede sein. Und ich weiß nicht recht, ob ich das eingehalten habe. Wahrscheinlich war sie eher „FDP“, also frei – im Denken und auch was die Länge angeht, dezidiert und am Ende hoffentlich trotzdem irgendwie passend. Aber ich komme jetzt jedenfalls zum Ende.

Die gute große Schwester der Bescheidenheit ist die Dankbarkeit. Und so möchte ich am Ende ein großes herzliches Dankeschön an „meinen Verein“ richten. An die Leute, die diesen Wahlkampf mit uns erlebt, mit uns gestaltet haben, die Plakate aufgehängt und Flyer verteilt haben. Die morgens mit einem fröhlichen Lächeln am Info-Stand performt und abends in den sozialen Medien für die FDP geworben haben. Wahlkampf ist Adrenalin, Leidenschaft und vor allem Teamwork. Ihr habt das wahnsinnig gerockt, tausend Dank dafür!

Ihnen allen wünsche ich ein friedvolles, ein schönes, ein inspirierendes neues Jahr, in dem Sie hoffentlich Ihr ganz persönliches Einhorn finden werden. Und wenn Sie in Ihrem Kalender noch etwas Zeit, in Ihrem Kopf ein paar Fragen und in Ihrem politischen Herzen noch etwas Platz haben: Dann füllen Sie das doch vielleicht mit der liberalen Idee, die nicht nur gelb, blau und magenta daherkommt, sondern vor allem strahlend. Wir sind jedenfalls hier. Mit einem freundlichen Lächeln, einem wahnsinnig guten Programm und unserer Freude an Politik. In diesem Sinne: Frohes Neues!